

### **Ingeborg Fiebig, damals sieben Jahre alt:**

Mit meinen Eltern und meiner Schwester Christine wohnte ich in Dresden A21, Zinnwalder Straße 9. Bis zu jener furchtbaren Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945. Mein Vati, der als Konstrukteur bei Zeiß-Ikon arbeitete, war nachts zusätzlich im Werk dienstverpflichtet.

Meine Mutti (31 Jahre), meine Schwester (3 Jahre) und ich (7 ½ Jahre) mussten aufgrund des Fliegeralarms gegen 21.00 Uhr in den Keller. Nur mit Schlafanzug, Hausschuhen und Lodenmantel bekleidet, saßen alle Hausbewohner angsterfüllt dicht beisammen. Bei jedem Bombenkrachen drückte ich den Kopf in den Schoß meiner Mutter, die auch meine Schwester im Arm hielt.

War wenige Minuten Ruhe, lugten wir ängstlich aus der Haustür und sahen so genannte „Christbäume“ am Himmel – glutrot. Nach einem fürchterlichen Knall brannte die Zigarettenfabrik unmittelbar neben uns, dann unser Schlafzimmer, das ganze Haus. Schnellstens mussten wir aus dem Keller und tatenlos zusehen, wie unser gesamtes Hab und Gut verbrannte. Auch meine schöne neue Puppenstube, die ich erst Weihnachten bekommen hatte. Nie werde ich vergessen, wie durch die Druckwellen alle Fenster und Türen platzen. Die schöne Johannisbeertorte voller Glassplitter, mein Vati sollte sie am 14. Februar zu seinem 35. Geburtstag bekommen. Über Schutt, Asche, Leichen und brennende Gegenstände und durch fürchterlichen Gestank kämpften wir uns bis zu meinem Vati durch – überglücklich schlossen wir vier uns in die Arme.

Ein Kollege meines Vaters, der unmittelbar bei ihm stand, hatte soeben erfahren, dass er seine ganze Familie verloren hat. Meine Eltern ergatterten einen Leiterwagen, setzten mich und meine Schwester rein, ohne Kissen, ohne Decke. So flüchteten wir aus dem Chaos.

Gegen Mittag überraschte uns ein neuer Angriff in Bannewitz. Keiner kann sich unsere Angst vorstellen! Freundliche Leute quartierten uns im Keller ein. Zum Glück passierte nichts weiter. Wir machten uns wieder auf den Weg in Richtung Hainsberg, der Heimat meiner Eltern.

Beide Großmütter hatten uns inzwischen in Dresden gesucht – aus purer Verzweiflung.

Alles, aber auch wirklich alles war verbrannt – aber wir lebten.